

stände selber heranzumachen, frage er zunächst und umständlich nach den logischen Voraussetzungen für ein solches Erkennen. Die Untersuchung dieser formalen Voraussetzungen läßt ihn — in seiner erkenntnistheoretischen Richtung — nicht zu den Erscheinungen selber kommen. Aus der Natur dieser Voraussetzungen und aus der Bindung der Erkenntnis an sie ziehe der Idealismus dann eine bedenkliche Folgerung. Indem der menschliche Geist mit diesen formalen Voraussetzungen an die Erscheinungen herangehe, zwingt er sie hinein in jene Formen, in jenes Formgerüst oder, anders ausgedrückt, er behauptet, die Erscheinungen seien nicht so zu erkennen, wie sie „an sich“ sind, sondern eben nur so, wie sie einem mit jenem Formapparat ausgerüsteten und mit ihm unvermeidlich arbeitenden Bewußtsein erscheinen. Was noch „hinter“ ihnen als ihr realer Träger anzunehmen sei, das sei unserer Erkenntnis entzogen. Wir vermögen mithin noch nicht einmal die ganze Erscheinung zu erkennen. Denn jener metaphysische Träger, einmal zugegeben, es gäbe ihn, und es hätte einen Sinn, von einem solchen unerkennbaren Rückhalt zu sprechen, gehört doch irgendwie zur Erscheinung. Bleibt er jedoch nach der Lehre der idealistischen, der kantischen und der neukantischen Erkenntnistheorie unerkennbar, dann ist nicht die ganze Erscheinung erkennbar. Der Idealismus vertritt also nicht einmal einen vollen und uneingeschränkten Phänomenalismus, d. h. die Behauptung, daß unsere Erkenntnis nicht auf das metaphysische Ansich der Dinge, sondern lediglich auf die Welt der Erscheinun-